

Die Berzawa.

Resicza-Bogsáner Wochenblatt.

Motto: Fleiß vereint mit Ausdauer
Machen keine Früchte sauer.

Pränumerationspreise: Die „Berzawa“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postverendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig fl. 4.80, Halbjährig fl. 2.40 — Vierteljährig fl. 1.20. — Einzelne Nummern 10 kr.
Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzawa“.
Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittags erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Inzerate werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landessprachen angenommen. Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 5 kr., bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 kr. — Offener Sprechsaal und Eingelendet die Zeile 10 kr.

Inzerate übernehmen in Wien die Annoncen-Expeditionen: Rudolf Mosse, Halatschek & Vogler (Otto Mosse), Alois Döwler, M. Dufes Nachf., Max Augustin & Co. Verleger, Heinrich Schatzel, J. Donnerberger. — In Budapest A. B. Goldberger.

Unsere Adresse: „Die Berzawa“ bitten wir stets genau anzuführen.

Erzieht zur Selbstständigkeit.

Häufig kommt es vor, daß erwachsene Jünglinge und Mädchen nach dem Verluste ihrer Eltern hilflos wie kleine Kinder in der Welt dastehen. Sie haben nie selbstständig handeln und denken gelernt und sind von den Eltern auch nie dazu angehalten worden.

Das Selbstständigkeitsgefühl, das den Menschen Vertrauen auf die eigene Kraft gibt, ist für das Leben ein Geleitbrief von hohem Werthe. Freilich darf es nie in Selbstüberschätzung und Uebermuth ausarten, denn, gleichwie dem „Trau Niemanden!“ niemals vor den Mitmenschen volle Werthschätzung zu Theil wird und zierten uns auch sonst die besten Eigenschaften des Herzens, so vermögen wir uns doch nie durch Sympathie diejenigen zu erwerben die in Selbstüberhebung Alles zu wissen und zu können meinen.

Durch solche, nicht seltene Fälle, dürfen wir nicht abschrecken, die Kinder möglichst früh zur Selbstständigkeit zu erziehen. Die übergroße ängstliche Elternliebe — anstatt zu fördern — unterdrückt oft eher im Kinde das sich zeigende Selbstständigkeitsgefühl.

Die ängstliche Elternliebe impft völlig die Zuchtlosigkeit und Schüchternheit in die Brust des Kindes, was speziell bei Knaben von großem Nachtheil im reifen Jünglingsalter ist.

Das Selbstständigkeitsgefühl wird im Kinde unterdrückt, wenn dem Knaben die seinem Alter angemessene freie Bewegung — wie es seinen Alters- und Spielgenossen ja erlaubt ist — selbst das kindliche Spiel kontrollirt und unterjagt wird.

Wie oft sieht man eine solche schüchtern furchtsame Treibhauspflanze, in Gesellschaft seiner dem kindlichen Spiele obliegenden Schutz- und Altersgenossen, theilnahmlos als schüchternen Zuschauer dastehen, denn, es fehlt der Muth, um an dem Spiele theilzunehmen.

Der kindliche Muth wurde durch elektrische Affenliebe untergründet, Furcht, Furchtsamkeit und Schüchternheit dagegen in das Blut des Kindes eingepflanzt.

Mama, Bonne, Erzieherin und Lehrer, sie vereinigten alle ihre Mähen, um daß die zarte Treibhauspflanze zu einer schönen Zierpuppe sich entfalten sollte. Der Thermometer bestimmt Kindes des Ausgang, der Arzt die Ernährungsart des vom Haus aus gesunden Kindes, bis es künstlich krank gemacht wird. Mama und Lehrerin bestimmten die Gangart des Kindes, das Wort, das es sprechen darf, wird eingewerkelt und eine Strafe bleibt nicht aus, wenn das Kind ein Wort mehr spricht, als eingewerkelt wurde.

Der Vater, der erst im reifen Knaben oder Jünglingsalter in die Erziehung seines Kindes eingreift, sieht mit Schrecken, was für verzogenes, — aber nicht erzogenes — Kind ihm zur weiteren Fortbildung von Mama übergeben wurde.

Der Jüngling kommt in die höhere Schule und findet da ganz andere Lebensbilder, als im lieben Heim ihm gezeigt wurden. Er fällt nun von einem Extrem in das andere, es fehlt ihm das Gefühl der Selbstständigkeit, es fehlt ihm Urtheilskraft, wodurch dann er mit sich selbst in Zerfall und auf Abwege geräth.

Zunmer weiter, immer weiter fñhrt es den Jüngling abseits von dem Ziele, dem er zustreben sollte.

Da sind die Ergebnisse einer slavisch gezogenen Treibhauspflanze, im Jünglingsalter, zu feig zum Handeln, zu träg zum Denken, zu schüchtern in Bewegen und Verkehr.

Ein solche verständnißlose, von Affenliebe diktirte Erziehung, pflanzt sich fort vom Kinde auf den Knaben, Jüngling und Mann. Das am Gängelbände willenlos Gefñhrt und Geleitetwerden des Kindes, raubt selbst dem Mann noch die Selbstständigkeit des Handelns, des Denkens und des Urtheilens. Denn, die Eindrücke des Erlebten in den Kinderjahren, sind die möglichst tiefsten und bleibendsten im ganzen Leben des Menschen.

Selbst im Greisenalter treten die Eindrücke der Kinderjahre lebhafter vor das geistige Auge, wie die Endergebnisse der letzten Zeit.

Bei den Kindern weiblichen Geschlechtes tritt diese Erziehungsart noch greller hervor.

Trotzdem das Mädchen verhältnißmäßig viel früher reif für's Leben wird, als der Jüngling, wird das Mädchen doch fast bis zum Momente, da es zum Traualtar tritt, als unmündiges Kind angesehen, behandelt und als solches fñhlt es sich auch.

Der Gatte fñhrt vom Traualtar ein unmündiges willenloses, im Denken und Urtheilen unfähiges, den Ernst des Lebens nicht faßbares Kind, als Gattin in sein Haus.

Jetzt erst muß der Gatte — wenn er's versteht

Fenilleton.

Der Aal.

Von André Theuriot.

„Sieh da, Freund Malapert,“ rief ich, im Kalender blätternd. Morgen wird der Fischfang eröffnet. Wirst Du Deine freien Sonntage wieder am Ufer irgend eines Flusses verbringen?“

„Nein,“ antwortete Malapert, „ich habe das Angeln abgelehnt.“

Ueberrascht blickte ich ihn an.

„Das wundert Dich?“ fragte er.

„Ja. . . Vermuthlich haben die Fische nicht anbeißen wollen und das hat Dir die Lust am Angeln verleidet. . .“

„Im Gegentheil, mein letzter Fang war wunderbar glücklich und gerade in Folge dessen habe ich dem Angeln Palet gelagt.“

Erneut Malapert stützte die Ellbogen auf ein Altenbündel, zündete sich eine Zigarette an und begann:

„Ich war, ohne mir zu schmeicheln, ein sehr geschickter, geübter Angler und hatte eine ziemlich glückliche Hand. Seit meinem zwölften Jahre hatte ich diesem Sport gehuldet und kannte alle Eigenschaften und Tücken der Süßwasserfische. Ich war ein Meister in Wahl der Angelplätze, im Locken, im Sondiren der Tiefe und wußte genau, welches die hervorragte Lockspeise der einzelnen Fische ist. Nur gewährten mir meine Vreurestunden gar wenig Mußestunden, höchstens soviel Zeit, um am Ufer der Döse Hand an ein paar kleine Barben oder andere kleine Fische zu legen. Das befriedigte weder meinen Ehrgeiz noch meine Eigentliebe.“

Ich träumte davon, meiner überraschten Familie irgend ein Prachtexemplar, einen fetten Karpfen, einen köstlichen Lachs, einen zappelnden Aal nach Hause zu bringen und der Fang eines solchen seltenen, einzigen Exemplars, das sich appetitlich von dem frischen Gras des Röhrichts abheben würde, war mein höchstes Ideal. Aber dazu war in erster Reihe die unmittelbare Nähe eines Flusses erforderlich, an dessen Ufer ich frühmorgendlich auf der Lauer sitzen konnte. So einflußlos, ich mich denn voriges Jahr, als der Fischfang eröffnet wurde, zu einem materiellen Opfer und miethete für den Sommer ein Landhaus im Jerrethal.

Das Häuschen lag unmittelbar am Ufer des an Krümmungen reichen Flusses, der ob seiner Aale berühmt ist. Wohl war die Wohnung selbst ziemlich ungemächlich und unbequem, die Wände schimmelig und der Garten förmlich mit Fröschen geplästert.

Aber bei sinkender Nacht schlich ich die abschüssigen Ufer entlang. Sprang in mein kleines an einem Weidenstamm befestigtes Boot und war mit zwei Ruderschlägen mitten im Strom. Dort wählte ich mir einen geeigneten Platz, verstreute reichliche mit Lehm gemengte Lockspeise, legte meine Angeln aus und begann mich, vom Chorgefang der Frösche begleitet ins Schlafgemach zurück.

Aber mein Schlaf war nur ein wacher Schlummer, denn fortwährend dachte ich an meine Angeln. Wenn irgend ein Fisch die Dunkel der Nacht dazu benügen würde mir zuvorzukommen und mir meinen Fang wegzustibigen! Das Fieber packte mich bei diesem Gedanken und che noch der Morgen graute, war ich schon auf den Beinen, warf meine Kleider über und zündete meine Blendloterne an.

Meine Frau schlief den süßen Schlaf eines unehaltigen Gewissens mit halbrothfarbenen Lippen, zwischen denen

sich ein leiser Athembauch hervorhob und ihre dunklen Wimpern, die, nebenbei bemerkt, wirklich wundervoll sind, leuchteten die rothgen Wangen. Um ihren Schimmer nicht zu stören, schlich ich mich leise wie ein Dieb aus dem Zimmer. Welch herrliche Sommernähe waren das! Das Wasser rauschte mit leisem Plätschern, durch die dichtbelaubten Aeste ergoß sich schimmerndes Sternlicht, und durch eine Luke des Gießes funkelte mir die Gruppe der Plejaden wie ein glühendes Sternennavnet zu.

Zunächst ward ich enttäuscht, aber, eines schönen Zittermorgens fñhlt ich etwas sehr Schweres und entleglich Lebendiges an meiner Angelschnur zapeln. Das Herz hämmerte mir zum Zerpringen. Diesmal mußte ich einem phänomenalen Fisch aufgepiekt haben. Langsam hob ich die Angel, deren Zucker das Wasser aufrauchen ließ und schlenkerte meinen Fang in den Fischbeuel.

Ah, Wunder über Wunder! Ein herrlicher ellenlanger Aal, dick wie meine Faust. Aufgeregt eilte ich mit meiner Beute ins Haus, warf sie vorläufig in einen mit Wasser gefüllten Bottich und kehrte triumphirend in mein Schlafgemach zurück. Ungebuldig, meiner Frau den heutigen Traum mit zutheilen, rittelte ich sie aus dem Schlaf.

„Was? Was gibt's? Fremd's?“ schrie Bertha, sich aufrichtend.

„Nein, liebes Kind. Aber ich habe einen wunderbaren Fang gethan. Ich habe einen herrlichen Aal nach Hause gebracht.“

„Gimm Aal! Oh Gott, wie schrecklich! Hoffentlich hast Du ihn doch nicht hiergebracht?“

„Nein, sei beruhigt, der Aal ist gut aufgehoben“, erwiderte ich, etwas ärgerlich über den Mangel an Begeisterung bei meiner Ehehälfte.

— das Kind zu erziehen beginnen, er muß sich aus dem Kinde ein Weib formen, was eigentlich im Hause der Eltern hätte geschehen sollen.

Versteht es aber der Mann nicht, das Kind zu u Weibe zu erziehen, dann laß die Welt das Schou spiel, die Gesellschaft um zwei Unglückliche vermehrt zu leben.

Darum Mütter, beherzigt die goldenen Worte des Dichters:

„Könne wollen, — Wolle können! — Götter sollen, — Menschen gönnen, — Dann dem Wollen — Auch das können.“

Das Ratenwesen.

Der mittellose Anfänger, oder auch Derjenige, der im Sturme des Lebens Schiffbruch gelitten hat und sich vom Neuen eine wirtschaftliche Existenz gründen muß, der kleine Handwerker, der ohne mechanische Hilfsmittel gegen die Massenzeugnisse der Fabrikbetriebe nicht mehr konkurrenzfähig ist, die mittellose Familie, erhalten durch das Abzahlungsgeßäft die Möglichkeit, ihre gewerbliche Thätigkeit, zu begründen, Gebrauchsgegenstände anzuschaffen, obwohl sie im Augenblicke des Bedürfnisses nicht über die nöthigen Baarmittel verfügen; sie erhalten Maschinen, Einrichtung für Haus und Werkstatt im Momente des Bedürfnisses und zahlen den Preis hierfür nachträglich durch die nach und nach abgegebenen Theile ihres Arbeitseinkommens.

Für die Besitzlosen ist diese Art des Kaufes unstreitig ein großer wirtschaftlicher Segen. Hätte nun auch der Verkäufer, wenn auch nur nebenbei, die Absicht, Segen zu spenden, was gleichbedeutend wäre mit der Realität des Abzahlungsgeßäftes, dann wäre letzteres ein Heilmittel für tausend gesellschaftliche Wunden. Der Verkäufer will aber hauptsächlich seine Waaren an den Mann bringen. Was kümmert es ihn, ob der Kauf ein vortheilhafter, nützlicher oder wirtschaftlich nothwendiger ist.

Er läßt sich in erster Reihe die dem kleinen Mann gewährte Begünstigung des Ratenzahlens theuer bezahlen; er benützt den Reiz, den die leichte Erwerbung von Gütern auf den Besitzlosen ausübt, mit Zuhilfenahme von zahllosen Agenten dazu, um Schundwaare, unnütze Luxusgegenstände, um hohe Preise Leuten anzuhängen, die kaum ihr tägliches Brod verdienen. Es kostet ja nichts, lächelte der Agent, und einige Kreuzer wöchentlich beiseite zu legen, ist eine Kleinigkeit. Das gedruckte Formular des Kaufvertrages wird unterschrie-

ben und ein paar Delbrückbilder, ein Spiegel u. s. w. ziehen ein in die ärmliche Behausung.

Doch bald sollen sich die Folgen zeigen. Maschinen, Werkzeuge u. s. w. ernähren den Käufer, helfen ihm die Raten bezahlen, unproduktive Ausgaben jedoch sind todte Kosten. Eine Rate wird nicht eingehalten, der ganze Betrag wird fällig und der Käufer wird in Wien, Budapest oder einer anderen Stadt auf eine bedeutende Summe geklagt, verurtheilt; zur Klagesumme kommen noch Prozeßkosten hinzu und dann kommt die Exekution mit all' ihrem Jammer; der Käufer verliert seine Bilder, seine Maschine und obendrein sein arm-seliges Mobiliar, seine geringe Habe.

So wird aus dem Abzahlungsgeßäft der Ruin ganzer Bevölkerungsklassen. Eine ganze Reihe unehrlicher und unsolider Leute haben sich aus eben diesen Gründe in das Ratengeßäft eingeschmugelt, die ohne Skrupel die wirtschaftliche Schwäche und die Unerfahrenheit der ärmeren Bevölkerung in gewissenloser Weise ausbeuten. Diesen Elementen ist es vorzugsweise zuzuschreiben, daß das an sich nützliche Abzahlungsgeßäft in Mißkredit gekommen ist und die Gesetzgebungen mehrerer Länder daran gehen, das Abzahlungsgeßäft, wenn auch nicht zu verbieten, so doch der Ausbeutung Hindernisse in den Weg zu legen.

Das Abzahlungsgeßäft, unmöglich zu machen, wäre eine schwere volkswirtschaftliche Fehler und hieße, das Kind mit dem Bade ausschütten. Man darf den Besitzlosen nicht das einzige Mittel nehmen, dem Mangel an Kredit und Kapital einigermaßen abzuhelfen; ja die Gesetzgebung muß ihnen sogar dieses Mittel erhalten, muß das Ratengeßäft mit jenen Schranken umgeben, welche das Eindringen unberufener Elemente in dasselbe unmöglich machen.

Ratengeßäfte dürfen in erster Reihe nicht durch Reisende, Agenten oder Hausierer abgeschloffen werden, denen es lediglich um den Abschluß eines Geßäftes zu thun ist und die durch ihr Zureden selbst Erfahrenere zu Käufen bewegen von deren Unfruchtbarkeit sie überzeugt sind, und dem Arbeiter, dem klein Mann gegenüber, der selten in der Lage ist, einzukaufen, ein gar zu leichtes Spiel haben.

Nur unumgänglich nothwendige Einrichtungen für das Haus und Gewerbe dürfen Gegenstand des Ratengeßäftes bilden.

Bei Nichterhaltung einer Rate darf der Käufer nur die fällig gewordene Rate klagen.

Die Klage darf ausschließlich am Wohnort des Beklagten angestrengt werden und die Gerichte müssen an einem anderen Orte anhängig gemachte Klagen von Amtswegen zurückweisen.

Strenge Bestrafung aller übervortheilungen, Ausbeutung und Spekulation auf die Unerfahrenheit in Leichtgläubigkeit des Käufers, falsche Vorspielung über Zahlungsbedingungen und über die Waare, solle das Kaufgeßäft null und nichtig machen und der Verkäufer verliert seinen Anspruch gegen den Käufer.

Das scheinen drakonische Bestimmungen zu sein. Geran betrachtet, sind es Momente, die bei jedem anständigen Geßäfte schon an und für sich vorhanden sein und nicht besonders hervorgehoben werden müssen. Im speziellen Falle des Ratengeßäftes jedoch, da der Käufer zumeist wehrlos dem Verkäufer gegenübersteht, muß ihn das Gesetz schützen. Und anständige Leute werden gegen diesen Schutz nichts einzuwenden haben

Wochen-Chronik.

Dilettantentheater. Samstag, den 7. d. M. fand im Saale des Hotel Siemens ein vom Reichiger allgemeinen Vereinsvereine veranstalteter Theater-Abend statt. Gegeben wurde das 5 Actige Volksstück von Morré „s'Muller“. Die Aofführung war, trotzdem, daß zwei Herren welche Hauptrollen übernommen, jedoch dieselben 2 Tage vor der Vorstellung wegen eingetretenen Familien Ereignissen zurückgaben, eine sehr gute, was wohl nur der vortrefflichen und uermüthlich n Leitung unseres vielseitigen Herrn Fritz Niala zu verdanken ist. Die Decoration von Herrn Leopold Jenz war prächtig. Was die Darstellung anbelangt so setzten die Mitwirkenden ihr bestes Können ein. Fräulein Johanna Klier als Gabi war sehr brav und wußte den nach sentimentalen Ton mit wohlthuerender Schlichtheit und natürlichen Empfindung wiedergeben und wurde sie auch herzlich Applaudirt. Die Darstellung der Gabi war eine vorzügliche eine tadellofe. Ihr würdig zur Seite stand Herr Leopold Jenz als Quarzbrun Er wußte den strengen und starkköpfigen Bauer natürlich und einfach wiederzugeben der Intentionen der Rolle vollkommen entsprechend Fräulein Krieger als Angla war sehr brav, beherrschte vollkommen den steirischen Dialekt und wußte durch hingebungsvolles Spiel die Zuhörer zu fesseln. Fräulein Katharina Kladiva war ein feines munteres Gretchen und wußte ihren Partner Herrn Stauder als Schürren Bauer mit viel Geschick die Leuten leiten. Herr Stauder wie auch Fr. Kladiva entsprachen vollkommen. Fr. Amalie Klier war eine köstliche Bühnenfigur, eine alte schlättrige Agerl, nicht besser wiederzugeben. Ihr Spiel und Ausrufung war vortrefflich und der Beifall ein rauschender Herr Hampf als Bertl war ein schmucker Liebhaber, spielte mit Empfindung und ist dementsprechend in die Reihe unserer guten Dilettanten zu zählen. Herr Spanagel als Stoffel und Kronwild leistete vorzügliches. Als Stoffel komisch im vollsten Sinne, als Kronwild vornehm und elegant im Spiele. Das Publikum lohnte ihm mit wohlverdienten Beifall. Herr Krieger und Herr Schmidt gaben ein eminentes Einschlägerpaar. Sie gaben ein gutes Stück des steirischen Bauernlebens. Herr Höber als Gutsjahr gab den schlichten Dorfwirthen mit Verstand und Empfindung. Mit einem Wort eine brave Leistung. Die Herren Kladiva,

Benimmend drehte sich Bertha auf die andere Seite, legen den Kopf auf ihre rechten Arm und schlief weiter. Abgespannt von der nächtigen Aufregung, schlief auch ich auf meinen Vorbeeren ein.

Gegen sieben Uhr weckte uns ein durchdringender Angstschrei aus dem Schlaf.

„Oh du meine Gatte“, stöhnte Bertha, „was ist geschehen?“

Mit einem Sprung war sie aus dem Bette. Sie im Unterrock, ich im Schlafgewand, stürzten wir auf den Korridor und erblickten die Köchin, die zitternd wie Spensarb und bleich wie der Tod auf einem Schenkel steht, die Hände hochaufgehoben, und auf den Treppentritten lauerten unsere Kleinen, auch im Hemdchen, nad weinen, ohne zu wissen warum.

„Gnädiger Herr“, mit unsere Köchin mit ersticker Stimme, „eine Schlange ist in der Küche.“

„Dummes Ding“, sagte ich lachend, „das ist mein Aal, der einschläft.“

Aber weit entfernt davon, meine Leute mit dieser Erklärung beruhigt zu haben, keigert sie die allgemeine Panik. Meine Frau stößt ein lautes Geschrei aus und erklärt, sie würde in Ohnmacht fallen, wenn man das „großliche Thier“ nicht sofort einfangen würde die Kinder fangen laut an zu heulen.

„Nosa“, befahl ich der Köchin, „fangen Sie den Aal und tödten Sie ihn.“

„Ach, gnädiger Herr! — — nimm, mehr. Nicht einmal wenn Sie mir doppelten Lohn geben, rüh' ich das Ungeheuer an.“

„Gut“, rief ich die Geduld verlierend, „so laßt mich machen.“

Ach stürzte in die Küche, wo der Aal herumkrabbelte und lächelte ihm an den Leib. Ein schweres Stück Arbeit, denn

das verdammte Geschöpf glitt mir immer in dem Moment zwischen den Fingern durch, wenn ich's schon zu fassen glaubte. Es flachtete unter die Schrank, versteckte sich hinter die Geräthe und ich rutschte ihm auf den Knien nach. Endlich gerieth es in eine Ecke, mit Hilfe eine Staubtuches nahm ich's fest und steckte es in einen wohlverwahrten Korb. Dann ging ich mit hellen Schweißtropfen auf Stirn und Wangen meiner Frau anzeigen, der Aal sei eingefangen.

„Höre, Mann“, rief das thörichte Weib, „wenn Du das Haus nicht sofort von diesem Ungeheum befreist, so werde ich das Haus verlassen.“

Darauf folgte eine Szene: Ich wußte wohl, sie verabscheute alles kriechende Gethier, und der Doktor habe mir angetragen, ihr jede noch so kleine Aufregung zu ersparen. Aber ich habe wieder Takt noch Partespiel . . .

„Aber um Gottes Willen“, rief ich ganz verzweifelt, „was soll ich mit dem Aal anfangen?“

„Was Du willst . . . Nimm ihn hinein nach Paris. Gib ihn einem Deiner Freunde. Es gibt ja Leute die sowas essen, Frage ihn zu den Vignerös. Wir haben neulich bei ihnen gespeist, so wird das die Revanche sein. Oder gib ihn Deinem Freund Fleurichand . . . Er hat Dich dem Minister zur Beförderung empfohlen und wird diese Aufmerksamkeit Deinerseits sehr gerne sehen.“

Mit großer Mühe gelang es mir, den Fisch in eine Serviette einzuknüllen und so nahm ich denn das zappelnde Bündel mit nach Paris. In Roupe wandte ich das Auge in ein Moment von dem Bündel ab, dessen fortwährendes Zucken von der zähen Lebensfähigkeit des Aales zeugte und dachte voll Angst:

„Wenn's ihm nur nicht gelingt zu entweichen —“

Endlich fuhr der Zug im Paris ein und ohne Aufenthalt eil' ich zu den Vignerös aus andere Gude der Stadt.

Schanderhaftes Pech. Vignerös sind auf's Land gefahren. Nun, so laufen wir also zu Fleurichand. Fleurichand wohnte in der Rue de Lille, im vierten Stock.

Keuchend kletterte ich hinauf, je vier Stufen überspringend, denn der Gedanke, die Bureaustunden zu verjäumen, gab mir Flügel.

Ich klingelte heftig und seine Wirthschafterin steckte den Kopf zur Thür hinaus.

„Herr Fleurichand zu Hause?“

„Nein!“

„Ich bringe ihm einen Aal, den ich selbst geangelt habe.“

„Er wird sehr bedauern. Er ist in der Schweiz.“

„Das ist aber mehr als Pech“ brummte ich, die Treppen hinabsteigend. „Ich kann doch nicht von Thür mit meinem Aal herumhantieren. Ach was, ich werde ihn meinen Bureauchef zum Präsent machen.“

Ueber dem vielen Hin- und Herrennen war es Mittag geworden, bis ich die Stufen zum Bureau hinaufstelte.

Als ich die Thür öffnete, stand ich meinem Chef gegenüber, der ungeduldig im Zimmer auf und abging.

„Herr Malappert“, sagte er trocken, „Sie müssen trachten, pünktlicher zu sein. Seit einer Stunde warte ich schon, um mit Ihnen über eine dringende Angelegenheit zu sprechen, die mir ein Senator aus Herz gelegt hat . . . Diese Verspätung ist in jeder Hinsicht zu bedauern. Ich werde gezwungen sein, den Generaldirektor davon in Kenntniß zu setzen.“

Schöner Anfang das! Wie soll ich jetzt meinem Chef den in meiner Serviette zappelnden Aal überreichen. Das hätte den Anschein, als wollte ich mir sein Stillschweigen

Fert. lich m merkt fämtu in se fassu jedern Kaufe lohnte Pabli Stundg Theat den a balles wie a Einla sollte so wo wende staltet, dialekt Ball, der ge Einla Bauer roman und fr einen men. ein B die M fact i mung hiesige Ches b Wie d Quelle hereu dene P Dr. P und is bezitel Aufnah Sympt Vertuf nasium in Tel zum U und in nach k ferirt. nennt zum e rorar erkaufen es mir, Fisches ges A vertieft Aber u war, d hörte ic verdam grubeltes die Tre Bündel schweller Bekann ist es z Nach F reiten, u Z P kirche ein Jede tu gerne D D feineu g entknotet Put de chvoren

vortheilungen, Au
Unerfahrenheit in
siche Vorspielunge
die Waare, solle
machen und der Bei
den den Käufer.

Annahmen zu sein
die bei jedem an
für sich vorhande
den werden müssen.
sich jedoch, da de
Käufer gegenübersteht
ausländische Leu
einzuwenden haben

nik.

am 7. d. M. fand im
sichiger allgemeinen
Statt. Gegeben wurde
Müller". Die Hof-
in welche Hauptrollen
vor der Vorstellung
zurückgaben, eine
und unermüdlich n
ziata zu verdanken ist.
war prächtig. Was
die Mitwirkenden ihr
Mier als Gabi war
alen Ton mit wohl-
pfindung wiedergeben
Die Darstellung der
Ihr würdig zur
marz hirn Er wußte
nterlich und einfach
vollkommen entspre-
sehr brav, beherrschte
wußte durch hinge-
Fräulein Katharina
und wußte ihren
Bauer mit viel Ge-
auch Jrl. Kladiwa
er war eine förtliche
licht besser wiederzu-
vortrefflich und der
als Vertl war ein
ung und ist demont-
ctanten zu zählen.
leistete vorzügliches.
als Kronwid vor-
tahn lohnte ihm mit
d Herr Schmidt ga-
aben ein gutes Stück
er als Gutsjahr gab
iß und Umwindung,
die Herren Kladiwa,

auf's Land gefahren.
hand.

die Silke, im vierten
der Steuern über-
stunden zu verantern,
schaffterin steckt den

ich selbst geangelt
der Schweiz."
brannte ich, die
nicht von Thür mit
werde ihn meinen

Herren war es
im Bureau hinauf-

ich meinem Chef
und abging.

ten. „Sie müssen
Stunde warte ich
e Angelegenheit zu
ez gelegt hat . . .
edauern. Ich werde
n in Kenntniß zu

jekt meinem Chef
überreichen. Das
sein Stillschweigen

Jert. Avram waren am Platz und hielten sich wacker. Schließ-
lich müssen wir Herrn Ziata als „Müller“ unsere Auf-
merksamkeit zuwenden. Seine Leistung war eine durchaus
künstlerische und war die derselbe alte Amnerl den sich Morro
in seiner Dichtung vor Auge hielt. Ergreifend in der Auf-
fassung bot Herr Ziata eine Kabinettleistung welche gewiß
jedermann auf lange Zeit in Angedenken bleiben wird.
Aufführend nicht enden wollender jedoch wohlverdienter Beifall
lohnte diese wirklich echte künstlerische Kunstleistung. Das
Publicum lohnte alle Darsteller mit unzähligen Beifalls-
Rundgebungen und wärs nur zu wünschen, daß ein solcher
Theaterabend recht bald Wiederholung fände.

Gewerbeball. Das rührige Arrangirungs-Comité, für
den am 1. Feber d. J. abzuhaltenden Handels- und Gewerbe-
balles gibt sich besonders Mühe um das Gelingen desselben,
wie alle Jahre zu einen der Bestbesuchtesten zu gestalten, die
Einladungen hiezu werden noch im Laufe dieser Woche ergehen,
sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten haben,
so wolle er sich an den Präses des Arrangirungs-Comités
wenden.

Bauern Ball. Der Reichsiger Gesangsverein veran-
staltet, laut seiner in ungarischer und schwäbischen Bauern-
dialekte abgefaßten Einladung, an 21. d. M. einen Bauern-
Ball, selber dürfte den getroffenen Vorbereitungen zu Folge einer
der gemüthlichsten der heurigen Feiertagsfeste werden, laut
Einladung werden die Besucher desselben ersucht nur in
Bauertracht zu erscheinen.

Sylvester-Abend. Donnerstag, den 12. d. M. als am
römischen Sylvester veranstaltete der äußerst zuvorkommende
und strebsame Gastwirth vom rom. Kasino, Herr J. C i o r a n
einen Sylvester-Abend, an dem über 100 Personen theilnah-
men. Die Gäste sprachen den Speisen mit gutem Appetit zu,
ein Beweis, daß dieselben sehr gut waren. Aber nicht allein
die Küche, sondern auch der Keller des Herrn Cioran wurde
sorgfältig in Anspruch genommen, dadurch wurde auch die Stim-
mung der Gäste sehr gehoben, und die frühlichen Weisen der
bisherigen Nationalkapelle Druga ermunterten zum Tanze, wel-
ches bis spät nach Mitternacht dauerte.

Der neue Abgeordnete des Bogäner Wahlbezirkes.
Wie der „Angoser Zeitung“ aus vollkommen glaubwürdiger
Quelle mitgetheilt wird, soll für die, durch den Tod des frü-
heren Abgeordneten Vadaslaus v. Szögényi freigewor-
dene Stelle, der Obernotar des Krassó Szörényer Komitates,
Dr. Pachomius A o r a m e s k u. einstimmig candidirt werden
und ist dessen Wahl zum Abgeordneten des Bogäner Wahl-
bezirkes vollkommen gesichert.

Diese Nachricht fand in allen Kreisen die freundlichste
Aufnahme, da sich der zukünftige Abgeordnete der allgemeinen
Sympathie erfreut. Das Komitat empfindet zwar schwer den
Verlust eines seiner tüchtigsten Beamten.

Dr. Pachomius Avramescu besuchte das Angoser Gym-
nasium und absolvirte seine Rechtsstudien durch zwei Jahre
in Debresin, dann in Budapest. Im Jahre 1866 wurde er
zum Verwaltungs-Präsidenten beim Angoser Komitat ernannt;
und im Juli 1887 zum Stuhlrichter nach Teregovva gewählt;
nach kurzer Zeit in gleicher Eigenschaft nach Moldova trans-
ferirt. Im Oktober 1887 wurde er zum IV. Vize-notar er-
nannt und avancirte in rascher Reihenfolge im Jahre 1896
zum ersten Vize-notar. Im selben Jahre wurde er zum Ho-
rorar-Dernotar ernannt und von der Frühjahrs-Kongrega-

erkaufen. Nein, meine eigene Würde und der Anstand verbieten
es mir, mich zu Gunsten dieses strengen Vorgesetzten meines
Nichtes zu entledigen. Ich versuchte also mein großmüthi-
ges Anerbieten, legte mein Bündel behütam wieder und
verließ mich in das Studium der „dringenden Angelegenheit“.
Aber während ich das Schriftstück absehte, das dazu bestimmt
war, die ungebund des unglückseligen Senators zu dämpfen,
hörte ich den Al in seinem Verdeck Semurafscheln. Das
verbannte Thier wollte nicht sterben. Und melancholisch
grübelte ich:

„Wie werd' ich ihn los werden.
Der Nachmittag schien kein Ende zu nehmen zu wollen,
Endlich schlug es fünf, ich stieg mit dem Al unterm Arm
die Treppen hinab und ging die Kivolistraße entlang, das
Bündel mit mir schleppend, das zu einer Zentnerlast anzu-
schwellen schien. Wohin sollt ich's tragen? Alle unsere
Bekanntem wohnten, wo der Teufel gute Nacht sagt, und dann
ist es zweifelhaft, ob sie überhaupt in Paris sind. — — —
Nach Hause fahren und mit dem Al vor meine Frau hin-
reten, unumgänglich!

Ich war ganz nervös, erschöpft und aufgeregt.
Plötzlich bemerkte ich vor dem Portal der St. Paul-
kirche einen Bettler, der mir stehend seinen Hut entgegenrechte,
Jede fuhr wie eine Getruchtung durch meinen Kopf.

„Freund“, sprach ich den Zerlumpten an, „essen Sie
gerne Al?“

Der Bettler sah mich erstaunt, dann zornig an.
„Weiß nicht“, brumte er endlich mürrisch „hab noch
keinen gegessen“.

„Da haben Sie einem zum Nachtmahl“ rief ich,
entnommete meine Serviette und warf ihren Inhalt in den
Hut des Bettlers. Den Fischfang habe ich seitdem abge-
schworen“

tion im Jahre 1897 zum Obernotar gewählt, welchen Posten
er mit seltenem Fleiße und vielem Verständniß zur allgemei-
nen Zufriedenheit ausfüllt.

Einkommen-Zuschlagsteuer Im Sinne des G. A.
XLVI. § 13 vom Jahre 1883 sind 10 Prozent Zinsen von
der allgemeinen Einkommenzuschlagsteuer abzunehmen. Dem-
zufolge werden alle Zene, welche diese Begünstigung in An-
spruch nehmen wollen, aufgefordert, ihre diesbezüglichen Ein-
bekennnisse bis 31. Jänner 1899 ungesogewisser einzureichen,
da später eingereichte Bekennnisse nur mit einem Begründungs-
Gesuche und auch diese nur bis 1. Oktober 1899 angenom-
men werden.

Benützung geachteter Flaschen und Gläser. Handels-
minister Baron Ernst Damiel hat folgende Verordnung erlassen:
Nachdem an mich eine Repräsentation darüber gerichtet wurde,
an welchen Orten meine am 21. August 1897 unter Zahl
31.482 erlassene Verordnung in Angelegenheit der obligatorischen
Benützung von mit dem Kronenstempel zimentirten Flaschen
und Gläsern Geltung habe, erkläre ich hienit, um unwichtigen
Dentungen zuvorkommen, daß ich die obligatorische Benützung
von mit dem Kronenstempel versehenen, zum Ausschank und
und als Maß benützten Flaschen und Gläsern für Wirths-
häuser und ähnliche öffentliche Lokalitäten, als Bodegas,
Weinstuben, Unterhaltungsklokale, wo gewöhnlich Wein oder
Bier ausgeschenkt wird, ausgesprochen habe.

Zum Tragen der Jubiläums Medaille ist eine Ver-
ordnung erfolgt, dergemäß diese nur an dem vorgeschriebenen
Bande getragen werden dürfen. Es haben sich nämlich wäh-
rend der kurzen Zeit bereits Mißbräuche erwiesen, da Inha-
ber der Medaillen nicht diese trugen, sondern sich Hosetten oder
kleine Bändchen ins Knopfloch steckten, was aber nur bei
Orden gestattet ist. Damit es also nicht den Anschein habe,
als ob die Betreffenden in Besitze von Orden wären, und um
Mißbräuche vorzubeugen, wurde im Sinne der erwähnten
Verordnung anbefohlen, daß stets die Medaille selbst mit dem
vorgeschriebenen Bande zu tragen sei.

Die Zahl 9 im neuen Jahre. Die Tage des „Post-
rummels“ sind nun vorüber und alle die Neujahrsarten,
mit Gratulationen und segensreichen Glückwünschen für die
nächsten 365 Tage reich beschwert, sind bereits in den Händen
der Adressaten. Hausmeister, Kellner, Marquiere und alle
übrigen „Neujahrgeld wünschenden“ Geistlichen haben ihre
Schuldigkeit gethan. Aber noch ein Gratulant ist da! Ein
stiller, diskreter Staatsgratulant. Das neue Jahr selbst bietet
uns diesmal, soferne wir nur ein bisschen abergläubisch sind,
gewisse Garantien für seinen Verlauf. Mann kennt die glückliche
Bedeutung, welcher der Zahl 9 zugeschrieben wird. Bei
genauer Betrachtung der Jahreszahl 1899 lehrt nun die
vielerprechende 9 dreimal wieder. Die Summe der beiden
ersten Ziffern der neuen Jahreszahl ist 9, ihre beiden letzten
Ziffern sind auch Neuner. Dreimal 9 gibt 27, deren Ziffern-
summe wieder 9 ergibt. Also hoffen wir, daß dieses Jahr das
gewährte, was die Neuner seines Namens verheißt, wie man
sich auch drehen und wenden möge, überall das Glück.

Eine gepändete Eisenbahnstation. Aus Palermo
wird geschrieben: Die Verwaltung der Eisenbahn Palermo
Corleone hatte seit zehn Jahren keine Einkommensteuer gezahlt.
Reklamationen, Beschwerden und andere Mittel erlangte sie
fortwährend Stundungen, so daß der Steuerheber Ritter
Pappalardo zuletzt etwa 235.000 Lire zu fordern hatte. Als
die Verwaltung am 27. Dezember eine festgesetzte Rate von
47.000 Lire nicht zahlen wollte oder konnte, schritt der
Steuerheber in aller Form Rechtsens zur Pfändung des
Hauptbahnhofes in Palermo und des Verwaltungsgebäudes.
Die Linie Palermo-Corleone hat bis jetzt den Unternehmern
nur wenig Freude bereitet, da sie fast gar nichts abwirft.

Dreißig Jahre im Kerker. Der im Jahre 1868
wegen Raubmordes zum Tode durch den Strang verurtheilt
und dann zu lebenslangem Kerker begnadigte Tagelöhner
Michael Gruber wurde den 19. Dezember, nachdem er 30
Jahre in der Strafanstalt Karthaus verbüßt hatte, aus der
Haft entlassen. Durch einen Gnad nakt des Königs wurde dem
86 jährigen Manne die Freiheit wiedergegeben.

Eine aristokratische Trnung. Wie dem „Egyptótós“
gemeldet wird, wird Graf Paul Festetics zum demnach die
ob ihrer seltenen Schönheit berühmte Miß Allen, die Erbin
des reichen Amerikaners Fred Allen, zum Traualtare führen.
Festetics heirathet jetzt zum zweiten Male; von seiner ersten
Frau, einer Bürgerlichen, ließ er sich vor zwei Jahren scheiden,
Seine Braut, die im März einundzwanzig Jahre, also nach
amerikanischen Gesetz großjährig wird, entstammt einer in
Amerika überaus angesehenen Familie. Einem ihrer Ahnen,
Eben Allen, wurde im Washingtoner Kapitolium ein
Monument erricht. Die Vermählung soll, wie verlautet, im
April d. J. in Rom stattfinden.

Wölfe. Aus Orsova wird gemeldet: In der Umgebung
unserer Stadt haben die Wölfe derart überhand genommen,
daß die Bewohner der umliegenden Dörfer nur mehr bewaffnet
ausgehen. Die Bestien sind derart verhungert, daß sie selbst
in Stallungen eindringen.

Ueber den Tod der Jungfrau von Orleans. Das
Familienarchiv der Orleans besitzt einen denkwürdigen Brief
über den Tod der Jungfrau von Orleans aus dem Jahre
1431, der wie Dr. Karl Böschhorn in der „Zeitschrift für
den deutschen Unterricht“ mittheilt, abschriftlich in einem unralten
französischen, in Gotha befindlichen Memorienwerk enthalten

ist. Dieser Brief ist von Daxois, dem Bastard von Orleans
an seinen Freund und Waffengrader, den Ritter Jaintreilles
gerichtet, und es ist zu vermuthen, daß Schiller den Brief
gesehen hat, da er in seinem Trauerspiel der geschichtlichen
Wahrheit bei der Schilderung der Leidenschaft Dunois für
Johanna treu blieb. Einige Stellen aus dem Briefe vermögen
diese Vermuthung zu bestätigen. Es heißt darin: „Johanna
ist täglich getödtet worden ich bin voll Betrübniß und
Herzenstummer. Laß' uns weinen, lieber Jaintreilles! Wie
werden sie nicht wiedersehen, die wir mit so heißer Liebe
geliebt. . . Bei Karl dem Großen, ich will diesen feigen
Engländern, die so berühmt war durch ihre Klugheit und
Tapferkeit, eine Lugerin, Verderberin, Abergläubige und
Beschwörerin des Tausels benannt haben. mehr als eine
Wunde schlagen. Sie hatte keine andere Magie und Hexerei,
als ihr gutes Schwert. . . Ich weihe mich dem Dienste
Johanna's Ich will ein entsetzter verworfener Ritter sein,
dessen Schwert Lage sei, wen ich diejenige, der ich in so vielen
gefährlichen Unternehmungen gefolgt, nicht räche. Aber meine
groß Traurigkeit hat sich in Wuth verwandelt. Ich will diese
Engländer bekämpfen, die immer als schändlich, egothumistirt,
lugerisch, hungrig, treulos und hinterlistig im Kriege verfahren
sein werden. Dein Freund und treuer Ritter Johann von
Dunois.“

Gräfin Nevertera gestorben. Am 7. d. M. starb in
Rom die Gemahlin des österr. ung. Vizekassiers beim papst-
lichen Stuhle Grafin Elisabeth Nevertera. Die Gräfin
stand im 55. Lebensjahre. Sie war eine Tochter des russischen
General-Lieutenants Nikolans Buturlin und vermählte sich
am 20. April 1863 in Petersburg mit dem gegenwärtigen
Vizekassier beim papstlichen Stuhle Friedrich Grafen Nevertera
di Salandra. Um die Verblüthe trauern der Gemahl
und sechs Kinder. Die Gräfin ist an einer Herzkrankheit ge-
storben, an der sie seit zwei Jahre gelitten und die sich nach
der Rückkehr der Grafin aus Romheim im Oktober vorigen
Jahres verschlimmert hatte.

Abfuhr einer Lokomotive. Wie die W. A. Z. schreibt,
hat sich am 7. d. auf der Stadtbahn ein erster Unfall er-
eignet, dem jedoch glücklicherweise kein Menschleben zum
Opfer fiel. Ein aus 35 leeren Waggons und einer Lokomo-
tive bestehender Güterzug war zeitlich Morgens von Tulln
gekommen und sollte über die Vorortlinie der Stadtbahn ge-
gen Hütteldorf fahren. Um halb 5 Morgens kam er in die
Nähe des Centralbahnhofs Heiligenstadt und geriet dort
unmittelbar vor der Abzweigung der Linien der Vorortstrecke
und der Franz Josef-Bahn in Folge falscher Wechsellage
auf ein Stockgelenk, das unmittelbar an der Grundstraße
endet. Dort ist die Bahntace in der Höhe von sechs bis
sieben Metern über dem Straßenniveau geführt. Ein steinerner
Aufbau und ein eisernes Geländer bilden die Begrenzung.
Die Lokomotive durchbrach auf dem Stockgelenk, an den stei-
nernen Aufbau fahrend, diesen und das Geländer und stürzte
mit furchtbarem Lärm auf die Grundstraße herab. Die Wag-
gons des Güterzuges waren glücklicherweise zum Stehen ge-
kommen. Die Straße war zum Glück um diese Zeit wen-
schentleer. Auf der Maschine hatten sich der Maschinenführer
Robert Holofsch und der Heizer August Hartmann befunden.
Holofsch erlitt eine schwere Nervenschütterung, während
Hartmann mit einer kleinen Hautabstülpung davonkam. Die
Schuld an dem Unfälle trifft den Wechsellager Johann
Merich, der es unterlassen hat, den Wechler richtig zu stellen.

Welcher Bürger wollte behaupten, daß er sich in
unseren verwickelten und die verschiedenartigsten Namen und
Titel führenden Steuerangelegenheiten auch nur halbwegs
auskennen würde. Und doch ist es manchmal dringend nöthig,
einen guten, Berater in diesen Angelegenheiten an der Seite
zu haben. Einen solchen, den man in Buchform sogar in der
Tasche bei sich haben und mit herumtragen kann, ist der
„Rathgeber“ in allen Steuerangelegenheiten von Hajo Ru-
bitska, königl. Steuereintnehmer im Ruhestand in Temesvár.
Man findet in diesem Rathgeber Auskunft in: Grundsteuer
Haussteuer, Hauszinssteuer, Gewerbesteuer I, II, III, und
IV. Klasse, Kapitalzins- und Rentensteuer, Allgemeiner
Einkommen-Steuerzuschlag, Beförderungsteuer, Gewinnsteuer,
Jagd- und Gewehrsteuer, Militär-Befreiungsteuer, über Eine
zahlung der Steuern, Verzugszinsen, Einhebung der Steuern
im Exekutionswege, die Mahnung, Pfändung, Zeitverlaug,
die Exekutionskosten, Stempel Gebühren, Unmittelbar Gebühren
und Verzehrungssteuer. Wie man sieht, greift der tüchtig-
sachkund lachstündige Verfasser tief hinein ins volle „Steuerwesen“
und alles das für 30 Kr. sammt Frankozufendung. Man wird
uns nach der Beschaffung und Durchsleung dieses unentbehrlichen
Büchleins gewiß Dank wissen, daß wir darauf aufmerksam
gemacht haben.

Ein kluger Spekulant mag unser Landsmann der
brave Ungar Szalay Jarkas sein denn angeeifert durch die
Erfolge und den so schnell erlangten Reichthum der Goldgräber
in Nordamerika, machte er sich selbst auf den Weg nach dem
fernen fatten — mit Eis und Schnee unabhälten Goldland.
Doch ehe er abreiste, versah er sich als guter Patriot mit
einem reichen Vorrath ungarischer Produkte aller Art. Mit
Kleider, Waffen, Werkzeugen, Bier und voransichtlich der
einer gehörigen Menge von Eisenwaren und Medicamenten,
und darunter auch mit etlichen Duzend Flaschen echten —
viersternigen Esterhazy Cognacs „Es ist wahr“, schreibt
Szalay „man hat einen ungeheuren Einbruchzoll von ihm
gefordert, als er mit seiner Fracht landete, aber das hat
nichts zu sagen, die Amerikaner werden ihm jeden Tropfen
mit schwerwiegenden Geld bezahlen, und wenn sich dies
bestätigt, dann wird er es nicht nöthig haben, mit Spatzen
und Hade in Nordamerikas Goldgruben nach Schätzen zu

Inden der Esterhazy Cognac den er aus Ungarn mitgebracht hatte, wird genügen um schnell reich zu werden." Nun wir wünschen ihm herzlich Glück zu dem guten Geschäfte.

Ueber die Einwirkungen der Winterkälte auf die Bäume in verschiedenen Lagen sind in den letzten Jahren genaue Messungen angestellt worden und haben dieselben die Thatfache ergeben, daß die Bäume in südlichen Lagen an der Südseite der Stämme ganz gewaltige Temperaturschwankungen auszuhalten haben und dadurch Frostschädigungen viel mehr ausgesetzt sind als die Bäume in nördlichen Lagen. Die gewonne Zahlenangaben über die Interessanten Messungen enthält die neueste Nummer des praktischen Ratgebers, die Interessenten gern kostenlos vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. O. zugesandt wird.

Ein er, der seinen Namen nicht kennt. Der Badapester Oberstadthauptmann Rudnay erhielt dieser Tage einen interessanten Brief. Unterzeichnet war derselbe von einem Maschinenmacher Namens Gustav Dektör. Dieser bat Herrn v. Rudnay dringend, seinen wirklichen Namen ansorschen zu lassen, da er seine Verlobte insolange nicht zum Traualtar führen könne, bis er nicht wisse, wie er eigentlich heiße. Der Name Gustav Dektör blieb ihm in Folge eines Irrthums bei seiner Affentierung. In seinem sechsten Lebensjahre verwaisst, habe er seine Eltern nicht gekannt. In jener Zeit wurde er vom Városlöder Einwohner Joh. März aus der Hauptstadt nach Városöd mitgenommen und unter dem Namen Ferdinand März im Hause seines Pflegevaters erzogen. Auch den Namen seiner Eltern wisse er nicht; im Ganzen sei ihm nur so viel bekannt, daß die Stadt Pest einige Jahre lang für ihn Alimentskosten bezahlte. Oberstadthauptmann Rudnay übersendete den Brief an den hauptstädtischen Magistrat, von wo das Schreiben mit dem Bemerkten zurückkam, daß im Jahre 1862 die Stadt Pest dem Városlöder Einwohner Johann März einen vierjährigen Waisenknaben Namens Ferdinand Petzl, am 12. August 1858 in Pest geboren, zur Erziehung übergeben hatte. Von dem Resultat wurde der Maschinenmacher selbstverständlich sofort verständigt; er kann nunmehr die Erwählte seines Herzens heimführen und weiß überdies endlich, wie er heißt.

Eine Messerlinge im Kopfe. Geschosse oder Geschosstheile im Innern menschlicher Organe eingeschlossen, werden oft Jahre lang, ohne erhebliche Beschwerden zu verursachen, getragen. Zu den Seltenheiten gehört es aber gewiß, das ein Mensch etwa 6 Ctm. lange 1 1/2 Ctm. breite Taschenmesserlinge über zwei Monate im Kopfe mit sich herumträgt, ohne auch nur die leiseste Ahnung davon zu haben. Dieser Fall ist vor Kurzem in Münster i. W. vorgekommen. Am 5. Oktober bekam nämlich ein junger Mann nächtlicher weile mehrere Messerstücke, von denen einer an der linken Schläfengegend saß. Die Wunde heilte schnell und glatt und der Patient arbeitete nach 14 Tagen wieder, ohne auf die mindere Beweglichkeit des Unterlieferers zu achten. Am 8. v. M. also schon über zwei Monate nach der Affaire, wandte er sich wegen häufig blutender Zunge wieder an den Arzt. Die vermeintliche scharfe Kante entpuppte sich als die Spitze eines Messers und unter schwierigen Verhältnissen entfernte ein Arzt die erstaunlich große Messerlinge von der Mundhöhle her aus dem Oberliefer. Das Messer muß ein sehr langes gewesen, von der Schläfengegend her hinter den Backenbogen gerathen und dort abgebrochen sein.

Vom Vesuv. Wie neapolitanische Blätter melden, hat der Vesuv Donnerstag Nachts mit seiner Thätigkeit wieder begonnen, indem aus dem 1875 entstandenen Krater zwei Lavaströme sich ergießen, von denen ein jeder eine Breite von circa 20 Metern hat, und die mit einer solchen Schnelligkeit fließen, daß einer derselben binnen weniger Stunden den Berg Somma erreicht hat. Der andere Strom fließt wieder über eine alte Lavaschicht dahin, die ungefähr 1200 Meter lang ist. Aber auch der Hauptkrater geberdet sich unruhig und wies von Zeit zu Zeit große Massen glühender Materie aus. Viele Freunde sind von Neapel zum Vesuv abgereist.

Eine Ehe sin de siebels weiß nichts von jener herrlichen Einheit zweier Herzen die sich fanden und ihr Glück hinausstrahlen in ein schön geordnetes, behagliches Heim. Wie beudet sich das Auge einer so beglückten jungen Mutter und Kinderfreundin, wenn sie die prächtige Erstlings Aussteuer sieht, wie sie das praktische Gebrauchsbuch „Illustrirte Wäschezeitung“, Verlag von John Henry Schwerein, Berlin, in Wort und Bild nicht nur, sondern auch mit Schnitten in dem jeder Nummer beiliegenden Zeichnerdebogen zur Selbstanfertigung bringt! Wahrlich, solche Babies, wie die hier dargestellten, gehören in ein vom Sonnenchein der Liebe durchfluthetes Heim. Das sind aber nur einige von den 125 Zeichnungen mit Beschreibung und Schnitt in dieser einer Nummer, und wenn Zahlen beweisen, dann dürfte schon dieser Hinweis den außerordentlichen Reichthum des Blattes an Wäsche und alle zugehörigen Vorlagen darthun. „Illustrirte Wäschezeitung“ ist für nur 45 kr. vierteljährlich von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Grat's Probenummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Österreich ungarn Rudolf Vechner & Sohn, Wien I, Rasomir getraße 6.

„Henneberg- Seide“

von 45 kr. bis fl. 14.65 per Meter — nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private** porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Genzkerungs-Anzeiger.

Vom 7. bis inkl. 13. Jänner 1899.

Geboren:

dem Stefan Kovács 1 Knabe — dem Jakob Drovsky 1 Knabe — dem Josef Wilhelm 1 Knabe — dem Jakob Jock 1 Knabe — dem Peter Roth 1 Mädchen.

Getraut:

Ignaz Hirko mit Helene Rothsch.

Gestorben:

Amalia v. Hanfer 33 Jahre alt. — Norbert Wegner 7 Monate alt. — Anna Bleicher 3 Monate alt. — Elisabetha Wagner 17 Jahre alt. — Catharina Skappel 2 1/2 Jahre alt. Jakob Reiter 78 Jahre alt.

95. Zahl
adm. 1899

Rundmachung.

Nachdem die Funktion der im Jahre 1896 auf 3 Jahre gewählten Gemeinde-Vorstellungs Mitglieder abgelaufen ist, wird zufolge Verordnung des Reschigaer löblichen Oberstadtrichter-Amtes Zahl 72 ex 1899 zur allgemeinen Kenntniz gebracht, daß die Neuwahl der Gemeinde-Vorstellungs-Mitglieder der Gemeinde Montan-Reschiga am 21. Jänner 1899 Vormittags um 10 Uhr stattfindet.

Gemeinde-Vorstellung:

Montan-Reschiga, am 8. Jänner 1899.

Emanuel Barb,
Notär.

Josef Schneider,
Gemeinde-Vorstand.

Ball-Bouquet's Hochzeit's und Fest-Bouquet's Fest- und Trauerkränze

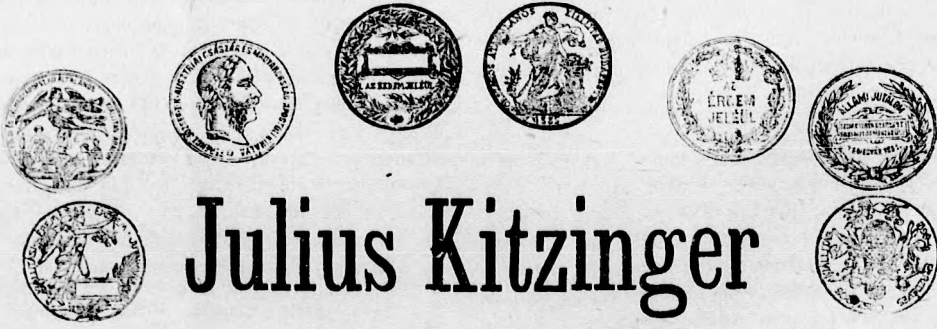
aus frischen, lebenden Blumen

stets in modernster, feinsten Ausführung. — versendet pünktlich, nach allen Gegenden der Monarchie unter Garantie richtiger Ankunft und frische der Blumen (aus eigenen grossen Culturen)

(Grösste Blumenversandt der Monarchie.)

Wilhelm Müble,
k. u. k. Hoflieferant Temesvár.

Auf der Südungar. Ausstellung in Temesvár mit dem Staatspreis prämiert



Julius Kitzinger

Bau-, Kunst- und Möbel-Tischler in Resicza, Südungarn.

empfiehlt sein Lager von selbsterzeugten, fertigen

Möbel Heiratsausstattungen

Küchen-, Schlaf-, Speise-, Salon-Einrichtungen und übernimmt die Anfertigung solcher in der einfachsten so auch in der modernsten Stylart, ferner alle Gattungen Gasthaus- und Gewölb-Einrichtungen.

Bau-Tischler-Arbeiten,

sowohl in der einfachsten als auch in der modernsten Ausführung zu den billigsten Preisen bei reeller und prompter Bedienung.

Leichen - Ausstattungen

sind stets zu den billigsten Preisen vorrätlich, u. zw.: Metall- und Holz-Särge, Kreuze, Grabkränze, Leichentücher, Trägerschärpen, Kranz und Kreuz Schleifen.

Reparaturen werden angenommen u. schnellstens ausgeführt.